

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 44

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Daß wir mit dieser Hilfsaktion auf dem richtigen Wege waren, beweist uns die hohe Anerkennung, die sie bei den Truppen und ihren Führern seither fortwährend gefunden hat. Dankschreiben aller Art laufen bei uns ein; auch die klingende Anerkennung ist hie und da nicht ausgeblieben. Ein Schulkommandant hat es sich seit längerer Zeit zur Gewohnheit gemacht, einen Teil des Ordinäreüberschusses uns zum Ankauf weiterer Unterkleider zur Verfügung zu stellen, wobei er in sehr verdankenswerter Weise die Truppen über das Wesen und die Ziele des Roten Kreuzes aufklärt. Es wäre zu wünschen, daß dieses Vorgehen mehr Nachahmung finden würde. Einen weiteren Beweis für die Anerkennung seitens der Truppen finden wir in der immer sorgfältiger werdenden Art der Gesuchstellung. Seitdem die Einheitskommandanten gesehen haben, daß wir uns jeder Umgehung des Dienstweges streng widersetzen, und daß wir unsere bescheidenen Vorräte nicht regellos vergeuden oder etwa willkürlich ausgeben, sondern eine möglichst gerechte Verteilung anstreben, sind auch die Gesuche viel rationeller geworden. Aus alledem geht wohl hervor, daß das Sammelgeld, das uns die Opferwilligkeit unserer schweizerischen Bevölkerung zur Verfügung gestellt hat, im Sinne der Donatoren verwendet worden ist.

Freilich ist nun das Sammelergebnis durch diese Hilfsaktion beinahe erschöpft, was bei der gewaltigen Zahl der abgegebenen Wäsche und der enormen Verteuerung von fertiger Ware oder Rohmaterialien kaum verwundern kann, und noch immer ist kein Ende des Krieges abzusehen. Andererseits kann keine Rede davon sein, daß das Rote Kreuz mit seiner Hilfsaktion aufhört, das würde seine Popularität schwer schädigen und seiner künftigen Entwicklung einen viel zu großen und unheilbaren Eintrag tun.

Der Rotkreuzchefarzt hat deshalb im Einverständnis mit der Direktion beschlossen, die Sammlung, die übrigens nie offiziell abgeschlossen war, aufs neue und mit frischer Energie zu betreiben. Wie sich das Resultat dieses erneuten Sammelshubes gestalten wird, läßt sich heute nicht voraussagen.

Eine Aufgabe besonderer Art hatte das Rote Kreuz im Auftrage des Bundesrates auch dieses Jahr durchzuführen, indem es für den Transport von Invaliden durch die Schweiz, und von Internierten in unser Vaterland zu sorgen hatte. Diese Transporte wurden, wie auch früher, mit Hilfe der von uns der Armee zur Verfügung gestellten Sanitätszüge ausgeführt, welche letztere, obschon sie für unsere kurzen Strecken wohl genügen, für die langen Fahrten Lyon-Konstanz usw. in verschiedenen Punkten ausgebaut und etwas umgestaltet werden mußten, damit sie für die besondere Art des Transportes mit etwas mehr Komfort versehen werden. Häufiger noch müssen kleinere Kontingente von Internierten in ihre Heimat abgeschoben werden. Der Umstand, daß Zivilinternierte und Militär auf verschiedenen Wegen heimzuschaffen sind, und diese Leute sich in weit auseinander liegenden Regionen befinden, gestaltet diese Heim-schaffung zu einer komplizierten und zeitraubenden Arbeit, die einer genauen und bis ins Detail gehenden Vorbereitung bedarf. Der Rotkreuzchefarzt entschloß sich deshalb, im Einverständnis mit der Territorialdienstleistung, um das schon mit

Arbeit überhäufte Zentralsekretariat zu entlasten, periodisch einen weiteren Sanitätsoffizier auf sein Bureau zu kommandieren. So haben sich während einiger Zeit die Herren Hauptmann Ecklin aus Basel und Major Miéville aus St. Imier auf unserm Bureau speziell mit diesem Zweig der Internierungsarbeit beschäftigt und haben uns damit sehr wertvolle Dienste geleistet. Die Besoldung dieser Offiziere hat in verdankenswerter Weise der Territorialdienst übernommen. Aber auch für den Transport von Internierten sind uns keine direkten Kosten entstanden, da wir als Gegengeschenk von Privaten aus den interessierten Staaten zugunsten des Roten Kreuzes Geldzuwendungen erhalten haben, die unsere dahingehenden Auslagen bei weitem übersteigen.

Weitere Einzelheiten über unsere Mobilisationsarbeiten müssen einem späteren, abschließenden Berichte vorbehalten bleiben. . .

Erfreulicherweise hat die Zahl der Einzelmitglieder in den 50 Zweigvereinen seit einem Jahre um 2310 Köpfe zugenommen und erreicht heute die stattliche Höhe von 37,950 — eine allerdings kleine Zahl, wenn man bedenkt, daß z. B. in Japan auf je 40 Einwohner ein Rotkreuzler kommt! Da sollte der Hebel angesetzt und dafür gesorgt werden, daß der Rotkreuzgedanke immer mehr und tiefer ins Volk dringt. Es ist das eine sehr dankbare Aufgabe für die Zweigvereine. . .

Das *Samariterwesen* ist in stetem Zunehmen begriffen. Die Zahl der neu erstandenen Samaritervereine betrug im Berichtsjahr 14; mit der Zunahme der Samariter steigt parallel auch die Propaganda für das Rote Kreuz, und wir verfolgen deshalb mit erfreuter Aufmerksamkeit die Weiterentwicklung dieser auch für das Gedeihen des Roten Kreuzes so wichtigen Institution. . .

Mit großen Schwierigkeiten hatten die drei *Vereinszeitschriften* zu kämpfen, da die Unkosten gewaltig gestiegen sind.

(Schluß folgt.)

### Bücherbesprechungen.

**Soldatenbücher.** Es ist in hohem Maße erfreulich und wird gewiß von jedem Freund unserer Soldaten ebenso warm begrüßt werden wie von den Leitern der Militärbibliotheken, daß unsere schweizerischen Verleger sich gleich ihren ausländischen Kollegen nach Kräften bemühen, dem Volke und insbesondere auch dem Wehrmann gute Literatur zu billigem Preise zur Verfügung zu stellen, der ja für alles herzlich dankbar ist, was geeignet erscheint, ihm über die in Aussicht stehenden langen, dienstfreien Winterabende, die Zeiten des beständigen Aufenthalts in Wachtstube und Kantonement, angenehm hinwegzuhelfen.

Schon früher haben wir auf das neue Unternehmen des Verlags Orell Füßli in Zürich, „**Die stille Stunde**“, eine Sammlung schweizerischer Dichtungen, herausgegeben von J. Bühner, hingewiesen und unserer Freude über die feinen Sachen Ausdruck verliehen, die in vorbildlicher Weise ihren Zweck erfüllen, „die heutigen Arbeitsmenschen leider so knapp bemessenen Augenblicke der Erholung vertiefen und verinnerlichen zu helfen.“ Der 4. Band macht uns mit einem unbekanntem Dichter vertraut, der uns in feiner Weise ins Fremdenlegionärwesen einführt. „**Der Söldner**“ von *Emil Scherer* verdient die Beachtung Aller. Den 5. hat ein Anerkannter geschaffen. Er enthält vier Erzählungen aus dem Nachlaß des ehemaligen Redaktors der neuen Zürcher Zeitung *Fritz Marti* unter dem Titel „**Die Stadt und andere Erzählungen**“. Wer die Eigenart des zu früh Abberufenen genau studieren will, findet in den ausgewählten Feuilletons, „**Lichter und Funken**“, desselben Verlags einen Sammelband mit ungemein reichem Inhalt.

Ein anderes, gut eidgenössisches Unternehmen ist der „Schweizerische Erzähler“ des Verlags von Huber & Cie. in Frauenfeld, das sich zum Ziele gesetzt hat, die zeitgenössische Novellendichtung der Schweiz in Einzelausgaben, als schucke, allerliebste Oktavbändchen, für wenig Geld jedermann zugänglich zu machen. Der ersten, hier bereits gewürdigten Gruppe ist rasch die zweite gefolgt, die uns eine Meistererzählung Ernst Zahn's „Der Lästlerer,“ und in einem Band zwei Geschichten aus dem Wallis, „Das verlassene Dorf“, von Johannes Jegerlehner beschert; eigenartig tief sind die „Leiden“ von Ruth Waldstetter, sinnig und fein Max Pulvers „Odil“, „Füsillier Wipf“, eine Geschichte Robert Faesis aus dem schweizerischen Grenzdienst, ist den Lesern der herrlichen Gabe des schweizerischen Schriftstellervereins „Grenzwacht“ desselben Verlags bereits bekannt, wird aber in der neuen Ausgabe sicher neue Freunde finden. Ob sich der kapriziös-wunderlich-langatmige „Spaziergang“ Robert Walsers allgemeine Anerkennung erringen wird, wagen wir nicht zu entscheiden, des Dichters eigentümliche „Kleine Prosa“ des Verlags von A. Francke in Bern hat sich nur bei ganz besonders veranlagten Lesern vorbehaltlosen Beifall erworben — und doch ist Walser ein vollwertiger Poet.

Ein begnadeter Schilderer und Erzähler ist Karl Hesselbacher. Seine groß angelegte Erzählung „Die Kirchnerin“ (Eugen Salzer in Heilbronn) gehört zu den besten und die „Aufzeichnungen aus dem Tagebuch des Pfarrers Hans Lorenz aus Eichberg“, des gleichen Verfassers, die unter dem Titel „Daheim geblieben“ im nämlichen Verlag zu haben sind, werden auch nach dem Kriege sicher eine treue Lesergemeinde um sich versammeln. Originell sind die Erzählungen „Käuze“ von Auguste Supper. In sie hinein zündet des Weltkriegs Riesenfackel, wenn auch nur aus der Ferne. Viel Freude werden die „Spinnstubengeschichten“ des gemütlichen Schwaben August Laemmle (wie die „Käuze“ bei Eugen Salzer in Heilbronn erschienen) bereiten, die in behäbiger, epischer Breite allerlei Schnurren und Anekdoten erzählen.

Dem Geschichtsfreund werden die eben in zweiter Auflage herausgekommenen „Hans Waldmanns letzte Tage“ von Emanuel Stickerberger (Benno Schwabe & Cie. in Basel) genußreiche Stunden bereiten, denn die frei erzählte Episode aus der Schweizergeschichte ist eine ganz gediegene Schöpfung.

Kürzlich ist ein Veteran der Forschung auf historischem und folkloristischem Gebiete ins Grab gesunken, dem wir Schweizer viel zu verdanken haben als einem Pionier unserer Urgeschichte. Es ist der Selbmademan H. Messikommer. Seine Beiträge zur Volkskunde „Aus alter Zeit“ sind s. Z. bei Orell Füßli in Zürich erschienen. Der 3. Band enthält eine „Bäurische Speisekarte im zürcher Oberland bis ca. 1840“ und dürfte unsere Soldaten heute interessieren, wo Schmalhans anfängt, unsere Küche zu regieren.

Die vielen Kameraden, die die Grenzwacht nach Graubünden führte, werden das eigenartige Land, seine biedereren Bewohner die reiche Tier- und Pflanzenwelt, ebenso wie die wundersamen Bergformen, die unergründlich tiefblauen Seen, die herrlich grünen Matten von Herzen lieb gewonnen haben und sich stets mit Freude n daran erinnern. Das Gedächtnis zu unterstützen, dürfte ein trefflich geschriebenes Buch in hohem Maße geeignet und berufen sein. „Aus Rätians Natur und Alpenwelt“ von Chr. Tarnuzzer, dem gründlichen Kenner seiner Heimat. Der kürzlich gestorbene Zeichner Ch. Conradin hat es mit flotten künstlerischen Federzeichnungen geschmückt. Das Buch ist ein Kleinod unseres Schrifttums und ungemein reichhaltig (Orell Füßli in Zürich).

Unsere lieben alten Kalender haben sich trotz der teuren Zeiten teilweise in ein gar festliches Gewand gesteckt und enthalten neben belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen aller Art reich illustrierte Abhandlungen über den Grenzwachdienst und den Weltkrieg. Zu den besten ihrer Art zählen der „Schweizer Bauer-Kalender“ (K. J. Wyß in Bern), der ehrwürdige „Rosius-Kalender“ (Benno Schwabe & Cie. in Basel), sowie der lustige „Schweizerische Eulenspiegel-Kalender“ (Ringier & Co. in Zofingen). Auch sie sind berufen, die langen dienstfreien Winterstunden höchst angenehm zu verkürzen. H. M.

**Das weiße Kreuz im roten Feld**, Erinnerungen an den aktiven Grenzdienst der Gebirgsbrigade 18 von Wachtmeister Eugen Krämer, Gebirgs-Infanterie-Kompagnie III 77. St. Gallen 1917. W. Schneider & Co. Fr. 2.40.

Aufsätze eines Unteroffiziers sind immer wertvoll, weil sie uns die Psyche des Soldaten näher bringen und uns zeigen, wie man in den Einheiten denkt und fühlt. Sind sie dann zugleich so fein und klar, kurz: so gut geschrieben, wie Krämers verdienstliches Buch, so haben sie doppelten Wert. Die Freuden und Leiden des aktiven Gebirgsdienstes, könnte man das Werk auch nennen. Wer nicht selber im Gebirge mit dabei war, macht sich von den letzteren überhaupt keine Vorstellung. Krämer verschafft sie ihm sehr anschaulich. Und doch klingt in den schlimmsten Lagen die Freude wieder durch, die Freude am Dienst fürs Vaterland, die Freude an der herrlichen Gebirgswelt, die Freude an den starken Wurzeln unserer Kraft, die im weißen Kreuz im roten Feld ihre Verkörperung finden. Kleinigkeiten und Ungereimtheiten, wie der gespannte Riegel (Seite 18), die gewaltige Naturgewalt (Seite 30), die Wache vor Gewehr (Seite 46), die pedes opostolorum (Seite 51), Boxbart statt Booksbart (Seite 62), gelassen sich bescheiden lassend (Seite 72), Kommandostellen, die feststellen (Seite 82), usw., das beständige Pfeifen mit ff tun der trefflichen Arbeit wenig Eintrag. Es finden sich da und dort geradezu goldene Stellen, und ein Geist beherrscht das Ganze, von dem ich nur wünschen möchte, daß er alle Soldaten unserer Armee durchströme.

Seinen Brigadier stellt der Verfasser hin als einen Mann, der „oft schon im Kreise ruhender Soldaten weilt, um Beschwerden und berechtigte Klagen anzuhören, dessen wetterfeste Hand schon manchem Zweifler oder Antimilitaristen auf die Schulter geklopft, ihn mit ein paar Worten beruhigt oder eines besseren belehrt, aufgeklärt hat.“ Dieser Schilderung fügt er dann die Mahnung bei: Möchten sich doch viele junge Truppenführer, speziell jene, die nur als „Konfirmanden“ betitelt werden, an unserem Brigadier ein Vorbild nehmen, der trotz all seinen Aufgaben, der zu allen seinen Talenten noch die große Gabe hat, seine Soldaten vorteilhaft, zweckmäßig und richtig zu behandeln. Dann blühte und grünte in unserem Vaterlande kein Antimilitarismus!

Mit Recht wendet er sich auch gegen die Auswüchse, die der Kultus mit fremden Internierten zeitigt hat: Ihr Schweizerbürger, meint er, ihr habt alle Ursache, nicht nur fremde Militärs zu beschenken — allen Armen und Elenden ist Glück und Sonnenschein zu gönnen — vergesst eure eigenen Söhne nicht, die fürs Schweizerland, für das Schweizervolk, für das Schweizerhaus „tatenlos“ und doch immer in größter Anstrengung, mit der größten Ausdauer an der Grenze gestanden sind . . .

Das Schlußwort aber sollte nicht nur jeder Soldat, sondern jeder Eidgenosse überhaupt lesen und beherzigen. H. M.

**Die Mittelmächte und der Vierverband.** Militärische, politische und wirtschaftliche Betrachtungen von Geh. Archivrat Dr. J. v. Pflugk-Hartung, ordentl. Universitätsprofessor a. D. 1916. Verlag von R. Eisenschmidt. Berlin. Fr. 3.—.

Der temperamentvolle Verfasser ist den älteren Kameraden wohl bekannt und auch die jüngeren haben jedenfalls den gründlichen Forscher und klaren Stilisten schon bewundert. Das neue Werk teilt mit den andern diese Vorzüge: was Pflugk über das Wesen des Weltkriegs schreibt, ist gründlich und sehr lesenswert, aber, was er uns über „die Leiter des Schicksals“, „Politik“ und den „Krieg der Lüge“ erzählt, ist, soweit es die Gegner Deutschlands betrifft, für einen neutralen Leser manchmal kaum genießbar. Wir wollen dem gelehrten Herrn Archivrat keinen Vorwurf daraus machen — er hat „aus dem Krieg für den Krieg“ geschrieben, — allein es tauchte doch oft die Frage in uns auf: würde er nach ein paar Jahren wohl in gleicher Weise schreiben? H. M.